

Meilenstein in der Breithaupt-Forschung. Das Bild des hallischen Pietismus dürfte durch weitere Forschungen zu Breithaupt und seinen Schülern differenziertere Akzente erhalten.

Jena

Christopher Spehr

*Martin H. Jung: Reformation und Konfessionelles Zeitalter (1517–1648)*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012 [Basiswissen Theologie und Religionswissenschaft, UTB Bd. 3628], 288 S., ISBN 978-3-825-23628-1.

Das vorliegende Werk ist als Lehrbuch konzipiert und hat den Anspruch „jedem verständlich“ (12) zu sein. Dieses Ziel verfolgt Jung konsequent und macht bereits seine Voraussetzungen transparent: „Es ist ein evangelisches Lehrbuch, das die katholische Perspektive aber konsequent einbezieht und keinerlei apologetische Zwecke verfolgt.“ (12 f.) Ebenso kündigt J. an, nicht in der Vergangenheit zu verharren, sondern „immer wieder ... die Brücke von der Geschichte in die Gegenwart“ (13) zu schlagen. Beide Aspekte hängen mittelbar auch mit der Abgrenzung des dargestellten Zeitraums zusammen, denn die Jahreszahlen 1517 und 1648 sind nur scheinbare Fixpunkte der Periodisierung. Aus katholischer Perspektive, so J., stelle sich die Reformation durchaus weniger epochal dar als aus evangelischer, und auch mit dem Jahr 1648 sei die wichtige Rolle der Konfessionen für die historischen Entwicklungen keineswegs beendet gewesen, sondern hätte noch bis ins ausgehende 18. Jahrhundert und zur Französischen Revolution nachgewirkt. Ebenfalls nimmt J. auch die Anfänge von Pietismus und Aufklärung (Böhme, Arndt, Descartes) in den Blick, die zeitlich in die dargestellte Periode gehören. Zum Gegenwartsbezug der kirchengeschichtlichen Darstellung gehört auch die besondere Berücksichtigung der Rolle der Frauen, z. B. in der Reformationszeit (Kapitel 7), und sowie ein eigenes Kapitel (14.) über „Juden und Christen im 16. und 17. Jahrhundert“.

Nicht nur in diesem Kapitel zeigt sich die Relevanz der Jahrhundertzählung für die Darstellung: J. beginnt mit den politischen Verhältnissen „um das Jahr 1500“ (14) und konstatiert „um 1600“ (246) Krisenphänomene in der Frömmigkeit sowie Politik und Wirtschaft. Es wird deutlich, wie schwierig es ist, unterschiedliche, aber zeitlich parallele Entwicklungen begrifflich zu fassen, und die Wahl des Gegenstandes sowie der Perspektive (z. B. der Konfession) ist hier entscheidend. Deswegen ist es richtig, dass J. dies in

der Einleitung thematisiert. Die thematische Orientierung an Reformation und Konfessionellem Zeitalter impliziert über den zeitlichen Horizont hinaus eine Entscheidung über den geografischen Bereich: J. fokussiert neben Deutschland und der Schweiz als den Hauptländern der Reformation vor allem Mittel- und Nordeuropa unter der Perspektive der sich dort ausbreitenden reformatorischen Ideen. Italien und Südeuropa kommen dabei weniger in den Blick, auch wenn J. mit dem Begriff der „Barockscholastik“ (213) einen vor allem auf die spanische Theologie bezogenen Terminus für die Neuentdeckung Thomas von Aquins in der römisch-katholischen Theologie insgesamt exponiert.

In der Gliederung geht J.s Darstellung der Reformation an den Hauptvertretern entlang, wobei der Schwerpunkt bei Martin Luther und den Anfängen der Reformation liegt. Aber auch Melanchthon wird als eigenständige reformatorische Persönlichkeit gewürdigt („mehr als ein Konreformator“, 58), ebenso geht J. auf Zwingli und Calvin ein, wobei er auch Martin Bucer als prägende Gestalt für Calvin und die reformierte Theologie würdigt, ihn sogar „eigentlich als den originelleren“ Theologen bezeichnen möchte. Auch die Täufer und Schwenkfeld werden mit ihren Hauptpersonen und in ihren Anliegen gewürdigt sowie der Bogen hin zu ihrer aktuellen Relevanz geschlagen. Gleichfalls aktualisiert J. die Ergebnisse der Religionsgespräche, insbesondere des Regensburger Kolloquiums von 1541 hinsichtlich der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ aus dem Jahr 1997/1999. Mit dem Kapitel (9.) „Religionsgespräche, Religionskrieg, Religionsfriede“ geht die Darstellung weg von der Orientierung an Personen und hin zu institutionellen Ereignissen wie dem Konzil von Trient (Kapitel 10) und den konfessionellen Ausprägungen innerhalb des Luthertums, der reformierten Kirche sowie des römischen Katholizismus.

Die Ausführungen sind kompakt und bieten die wesentlichen Informationen über die Personen sowie die grundlegenden theologischen Positionen. Exemplarisch werden wichtige Quellen ausführlich in Übersetzung zitiert, allerdings nicht interpretiert. Das bleibt eigener Weiterarbeit oder entsprechenden Lehrveranstaltungen vorbehalten. Insgesamt wird die Darstellung dem Anspruch gerecht „jedem verständlich“ zu sein. Die gliedernden Überschriften sowie Namen und zentralen Begriffe als Marginalien schaffen ein sehr hohes Maß an Übersichtlichkeit. Kurzbiografien und „Kerndaten“ bieten zusätzlich die Möglichkeit, sich Sachverhalte und Zusammenhänge anzueignen. Unter

stützt wird dies zusätzlich durch den Anhang, der zunächst ein Glossar wichtiger Begriffe bietet sowie ein Namen- und ein Sachregister.

Inhaltlich bietet das Lehrbuch absolute Basisinformationen, die es ermöglichen einen ersten Überblick über die Reformation und das Konfessionelle Zeitalter zu erhalten und Zusammenhänge zu erkennen. Gerade angesichts der hervorgehobenen Bedeutung des Jahres 1648 und des Westfälischen Friedens ist die Darstellung des Dreißigjährigen Krieges sehr kurz geraten: Er wird primär unter der Perspektive des Konfessionskrieges gesehen und das Konfessionsübergreifende der Kriegsparteien ebenso wenig thematisiert wie die Frage, ob es sich überhaupt um einen (dreißigjährigen) Krieg handelt und nicht vielmehr um verschiedene aufeinander folgende. Insofern verlangen diese Basisinformationen geradezu nach einer Vertiefung und verbreiterten Fundierung. Dazu geben die jeweils am Ende eines Kapitels genannten Literaturhinweise eine gute Hilfe. Sie sind ebenfalls kompakt gehalten und nennen vor allem zentrale und aktuelle Titel aus der Forschung zu den Themen. Auf die Nennung anderer Übersichtswerke, Lehrbücher oder Kompendien wurde verzichtet. Auch die Hinweise auf Quelleneditionen fehlen; ausgenommen die Bekenntnisschriften (BSLK) sowie die Quellensammlungen Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellungen und Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen (jeweils Bd. 3 zur Reformation), auf die auch innerhalb des Buches bei den Quellenzitate verwiesen wird. Vielleicht wären in späteren Auflagen Hinweise auf zweisprachige Studienausgaben oder geeignete Übersetzungen erwägenswert, um das vertiefende Studium zu fördern und Basisinformationen auch im Hinblick auf die Quellen zu geben.

Ebenfalls vermisst man in den Literaturhinweisen dezidiert theologiegeschichtliche Werke wie z. B. eine Theologie Luthers; es dominieren Arbeiten mit historischer Fragestellung.

Die Forschungstätigkeit und Lehrerfahrung des Verfassers findet in dem Lehrbuch erkennbar ihren Niederschlag. Als kompakte Einführung ist das Lehrbuch sicher eine geeignete Informationsquelle neben den Lehrveranstaltungen im Grundstudium oder als Kompendium fürs Examen. Aber auch jenseits des akademischen Lehrbetriebs, vielleicht sogar gerade dort, ist das Buch aufgrund seiner guten Verständlichkeit eine Empfehlung, um sich in die Epoche von Reformation und Konfessionellem Zeitalter einzuarbeiten.

Gießen

Volkmar Ortmann

*Luise Schottroff: Die Bereitung zum Sterben. Studien zu den frühen reformatorischen Sterbebüchern.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012 (Refo500 Academic Studies 5), 142 Seiten. ISBN 978-3-525-55038-0.

Vor mehr als 50 Jahren hat Luise Schottroff (vormals Klein) an der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität in Göttingen über „Die Bereitung zum Sterben“ promoviert und erste Studien zu den frühen reformatorischen Sterbebüchern vorgelegt. Das Typoskript war seither in nur wenigen Exemplaren verfügbar. Umso erfreulicher ist es, dass diese Dissertation nun in unveränderter Fassung als fünfter Band der Refo500 Academic Studies erschienen ist.

Aus damaliger Sicht hat Schottroff mit ihren Forschungen Neuland betreten und sich einem Gebiet der reformatorischen Kirchengeschichte zugewandt, dessen Bedeutung heute immer stärker zu Tage tritt: Der Umgang mit Tod und Sterben stellt ein zentrales Anliegen und zugleich eine der großen seelsorgerlichen Herausforderungen der Reformationszeit dar. Besonders die untersuchten ersten und frühen Sterbebücher sind unmittelbare literarische Ergebnisse des damaligen Reform(ations)geschehens und werden von der Autorin daher völlig überzeugend als Ausdruck eines neuen reformatorischen Selbst- und Rechtfertigungsverständnisses (vgl. S. 15) gelesen.

„In den ersten Jahrzehnten der Reformation“, so Schottroff in der Einleitung, „schreibt fast jeder reformatorische Theologe ein Sterbebuch.“ (S. 13) Tatsächlich finden sich in der Reihe der Autoren namhafte Persönlichkeiten wie Johannes Bugenhagen, Johannes Brenz, Veit Dietrich, Wenzeslaus Link oder Friedrich Myconius, aber auch weniger bekannte Reformatoren wie Caspar Kantz, Thomas Venatorius u. v. m. Mit ihren Sterbebüchern stellen sie die Tradition der spätmittelalterlichen Kunst des Sterbens (Ars moriendi) in Frage und geben Anleitung, wie sich Gläubige unter neuen theologischen Vorzeichen auf den Tod vorzubereiten hatten.

Schottroff verortet das erschlossene Quellenmaterial zunächst thematisch innerhalb der spätmittelalterlichen Todesliteratur (Betrachtungen über den Tod, Memento mori-Literatur, Vado mori-Gedichte, Totentanz, Texte zur Sterbeliturgie), um dann vom Themenbestand zweier „Grundformen“ der Ars moriendi – Gersons Sterbeschrift und der sogenannten Bilderars – auszugehen. Aus der Vielfalt an Themen gewinnen einerseits das pastorale Anliegen und andererseits die diesem